Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. **Bezugspreis** vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Seglerstraße 11.**
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 41. **Sonntag, 18. Februar** **Erstes Blatt.** **1906.**

Tagesschau.

* Der Kronprinz wohnte am Freitag der Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bei.

* Das Urteil gegen die Akwaleute ist aufgehoben und der Prozeß in die erste Instanz zu erneuter Verhandlung zurückgewiesen worden.

Der ungarische Reichstag ist zum 19. d. M. zu einer Sitzung einberufen worden. Dort erfolgt seine Auflösung.

* Die unionistische Partei Englands hat die Reorganisation der Partei beschlossen. Zwischen Balfour und Chamberlain herrscht jetzt Einigkeit über das Programm.

* Gestern mittag wurde die Leiche des verstorbenen Königs Christian IX. von Kopenhagen nach Schloß Röskilde übergeführt.

* Der russische Minister des Innern hat die zwangsweise Einziehung der rückständigen Steuern von den Semstwos anbefohlen.

* In der mittelchinesischen Provinz Nganwei wurde wiederum eine ausländische Mission angegriffen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Berlin, 16. Februar.

Stillvergnügt setzte das hohe Haus sich heute wieder zum „Mußbacher", d. h.: es fuhr in der Beratung des Titels „Reichsgesundheitsamt" fort und beschäftigte sich mit der Weinpantscherei — natürlich nur theoretisch. Herr Dahlem (Ztr.) verlangte in scharfen Worten ein noch schärferes Weingesetz, und bemerkte tadelnd, das Kolonialamt habe 100 000 Liter Rotwein für die Afrikakämpfer bei den Berliner Großhändlern gekauft, — da sei es kein Wunder, wenn die Soldaten den Typhus kriegen. Graf Posadowsky suchte zu beschwichtigen und versprach, daß in Zukunft die Kellerkontrolle aufs schärfste durchgeführt werden soll. Sobald die verbündeten Regierungen nämlich die Bewilligung dazu geben — es sind 26 Regierungen, sagte der Staatssekretär mit einem schweren Seufzer aus gepreßtem Herzen. Abg. Blankenhorn (ntl.) nahm die deutschen Weinproduzenten und Händler in Schutz; alle pantschen sie doch nicht! Aehnlich äußert sich Abg. Schmidt-Elberfeld. Betrugfälle kämen in jedem Lande vor, sie bildeten aber nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Inzwischen ist dem Hause eine Zentrumsresolution zugegangen, die Kontrollbeamte im Hauptamt fordert. Das Haus vertieft sich sodann in Fachfragen; man debattiert behaglich für und gegen die Reichsweinsteuer, für und gegen die eingebrachte Resolution, bis es 1/2 7 Uhr geworden ist. An eine Abstimmung ist wegen der kolossalen Leere des hohen Hauses nicht zu denken; sie wird deshalb erst erfolgen, wenn man mit dem Kapitel Reichsgesundheitsamt fertig ist. Morgen wird die Spezialdebatte fortgesetzt.



Sitzung vom 16. Februar.

Am Bundesratstisch Staatssekretär Graf Posadowsky.

In der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Reichsgesundheitsamt" erklärt Abg. **Dahlem** (Zentr.), ohne die Aenderung des Weingesetzes in der von den eingebrachten Resolutionen vorgeschlagenen Richtung würden sich die jetzigen unhaltbaren Zustände kaum beseitigen lassen.

Staatssekretär **Graf Posadowsky:** Eine einheitliche Durchführung der Kellerkontrolle sei indes nur möglich, wenn alle verbündeten Regierungen dafür seien. Das sei bis jetzt nicht der Fall.

Abg. **Blankenhorn** (Natlib.) spricht über die Kosten Preußens für die Sachverständigen und die vielen Kontrollen, die über 60 000 Mark betragen. Für diese Summe wäre es möglich, Sachverständige im Hauptamt zu berufen, die bezüglich der Kontrolle zehnmal mehr leisten würden. Einer Weinsteuer ständen auch verfassungsmäßige Bedenken entgegen.

Abg. **Schmidt-Elberfeld** (Frs. Vpt.): Ich bedauere, daß hier aus den Debatten der Eindruck entstehen kann, als seien alle Winzer und Weinhändler Fälscher. Unlautere Personen gibt es in jedem Stande, man soll hier nicht einzelne Vorkommnisse verallgemeinern. (Sehr wahr!) Man macht die Fälschungen zu Unrecht für das Sinken der Preise verantwortlich. Daß das Schmieren vorkommt, ist unleugbar, allein das Gesetz von 1901 hat sich doch im ganzen bewährt. Eine einheitliche, gleichmäßige Kontrolle würde eine wesentliche Verbesserung bedeuten. Ueber die Gegenden, wo ein einzelner Sünder entdeckt wird, streut man üble Nachrede aus, das sollten wir hier nicht fördern. Bewußte größere Fälschungen sind nirgends konstatiert. Was soll das für eine rheinische Firma sein, die für 20000 Mark Chemikalien jährlich bezieht? Die geschäftsmäßige Fabrikation von Kunstwein hat längst aufgehört. Man sollte doch den Weltruf des deutschen Weinbaues nicht schädigen. Die einzelstaatliche Kontrolle macht eine gleichmäßige Ueberwachung unmöglich. Die Grenzzahlen für Zuckerwasserzusatz lassen sich nicht bestimmt angeben, jeder Jahrgang erfordert andere Zahlen. Der Deklarationszwang vollends für Verschnittweine unterliegt großen Bedenken. Ich möchte nochmals warnen, hier den deutschen Weinbau so schlecht zu machen, daß dies dem Absatz des deutschen Weines im Auslande schadet. (Beifall.)

Inzwischen ist eine Resolution Jäger-Baumann eingegangen, die besagt: Bis zur reichsgesetzlichen einheitlichen Regelung der Beaufsichtigung des Verkehrs mit Nahrungs- und Genußmitteln sind einstweilen zur Ausführung des Weingesetzes und zur Ueberwachung des Weinbaues und Weinhandels in jedem Bundesstaate besondere Beamte im Hauptamte für kleinere Bezirke einzustellen. Jede Weinhandlung ist der zuständigen Verwaltungsbehörde anzumelden.

Abg. **Vogt-Crailsheim** (Wirtsch. Vgg.) hält die Aenderung des bisherigen Gesetzes nach der Richtung der Verschärfung der Kontrolle für unumgänglich notwendig.

Abg. **David** (Soz.) erklärt sich gegen die Weinsteuer und gegen die Einführung einer Kontrollabgabe, die nur der erste Schritt zur Reichsweinsteuer sei. Die Kontrolle zu verschärfen, sei die Partei bereit.

Abg. **Jäger** (Ztr.) begründet die heute eingebrachte Resolution.

Abg. **Preiß** (Elsässer) erklärt, die vorliegenden Anträge gingen ihm nicht weit genug. Man brauche eine rasche, durchgreifende Reform.

Abg. **Wolff** (Wirtsch. Vgg.) will von einer Weinsteuer nichts wissen. In den Gegenden, wo der Weinbau getrieben werde, sei der Wein durchaus kein Luxusartikel.

Abg. **Hug** (Ztr.) verwirft ebenfalls die Weinsteuer und spricht sich im übrigen für die Resolutionen aus.

Hierauf wird die Debatte geschlossen.

Morgen dritte Beratung des Banknotengesetzes und Fortsetzung der Etatsberatung.

Schluß nach 1/4 7 Uhr.



Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 16. Februar 1906.

Das Haus setzte die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fort.

Abg. **Goldschmidt** (Freis. Vpt.) trat für die Heranziehung von Aerzten und Arbeitern zur Fabrikinspektion und für die Ausdehnung der Inspektion auf die Heimarbeit ein.

Handelsminister **Dr. Delbrück** erklärte, daß sich vielleicht die Heranziehung von Arbeitern als Gehilfen der Inspektoren ermöglichen lassen werde, sprach sich aber gegen die Heranziehung von Aerzten aus.

Abg. **Felisch** (Kons.) warnte vor einer weiteren Ausdehnung der sozialpolitischen Versicherungsgesetze, um die Industrie gegenüber dem Auslande nicht konkurrenzunfähig zu machen.

Abg. **Dr. Schröder** (Natlib.) sprach sich für eine Verschmelzung der Invaliden- und Kranken-Versicherung aus.

Abg. **Trimborn** (Ztr.) wandte sich gegen die Aufhebung der kleinen Unfallrenten.

Abg. **Dr. Gerschel** von der Freisinnigen Volkspartei fordert eine Reform der Kunstgewerbeschulen, die wohl kunstgewerbliche Zeichner, aber keine tüchtigen kunstgewerblichen Handwerker, an denen großer Mangel sei, ausbildeten. Ferner wandte sich der Redner gegen die Lehrwerkstätten die sich nicht bewährt hätten, und empfahl, mehr die Ausbildung tüchtiger Kunsthandwerker durch gute Meister zu fördern.

Abg. **Ernst** (Freis. Vgg.) befürwortete den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht und Schaffung möglichst vieler Fortbildungsschulen für Mädchen.

Abg. **Kindler** (Freis. Vpt.) betonte, daß das Handwerk nur von innen heraus gesunden könne und erkannte die gute Wirkung der Meisterkurse an.

Abg. **Jacobskötter** (Kons.) wünschte anstatt der sechswöchigen Meisterkurse solche von kürzerer Dauer, sowie Einrichtung von Spezialfachschulen. — Am Sonnabend steht der Justizetat auf der Tagesordnung.



Der Kronprinz in der Landwirtschafts-Gesellschaft. In der Philharmonie zu Berlin hielt gestern unter großer Beteiligung von Landwirten aus allen Teilen des Reiches die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft ihre 54. Hauptversammlung ab. Kurz nach 10 Uhr erschien der Kronprinz in Begleitung des Landwirtschaftsministers v. Podbielski und wurde von der Versammlung ehrfurchtsvoll begrüßt. In einer Ansprache führte der Kronprinz, nachdem er den Vorsitz übernommen hatte, aus: „Es ist mir eine große Freude, am heutigen Tage die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft eröffnen zu können. Ehe wir in den geschäftlichen Gang der Verhandlungen eintreten, gedenken wir des obersten Schirmherrn der deutschen Landwirtschaft: Seine Majestät der Kaiser Hurra! Hurra! Hurra!" Die Versammlung stimmte begeistert in den Ruf ein. Darauf wurde der Geschäftsbericht erstattet. Als erster Referent sprach Geh. Regierungsrat Professor Dr. Dammann-Hannover über „den Stand und die Bekämpfung der Schweineseuchen". Hierauf folgte ein Referat über die Fortschritte im Dreschbetriebe, womit die Tagesordnung erschöpft war. Der Vorsitzende Graf Schwerin-Löwitz dankte dem Kronprinzen im Namen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für die Uebernahme des Ehrenpräsidiums. Der Kronprinz unterhielt sich noch kurze Zeit mit einigen Herrn des Vorstandes und empfahl sich darauf in Begleitung des Landwirtschaftsministers.

Chinesischer Besuch. Die chinesische Reformkommission, die zum Studium der westlichen Zivilisation Europa bereisen wird, ist am Donnerstag von New-York nach Hamburg abgereist.

Dr. Zwick †. Der Landtagsabgeordnete für den 3. Berliner Wahlkreis, Schulrat Dr. Hermann Zwick ist in der Nacht zum Freitag nach längerem Leiden gestorben. Zwick wurde am 16. November 1838 zu Gnichwitz in Schlesien geboren. Seit 1877 war er Stadtschulinspektor in Berlin. Kränklichkeit zwang ihn im vorigen Jahre, dies Amt aufzugeben. — Seine besondere Fürsorge widmete er in seiner Amtstätigkeit dem Kinderschutz, und ihm ist die Einführung des Haushaltsunterrichtes in den Berliner Gemeindemädchenschulen zu danken. In den Jahren 1898 bis 1903 gehörte er auch dem Reichstage an.

Auf der Konferenz in Algeciras dauern zurzeit die vertraulichen Verhandlungen über die Bankfrage und besonders über die Polizeiorganisation fort. In Bezug auf beide Punkte sind Herrn Révoil von den deutschen Bevollmächtigten vertrauliche Vermittlungsvorschläge zugegangen. Die Verantwortung für die fernere Entwicklung liegt demnach bis auf weiteres durchaus auf seiten der Franzosen. — Inzwischen vergessen die Herren Delegierten auch nicht, Feste zu feiern. Ein am Donnerstag abend von der Kasinogesellschaft zu Ehren der Konferenz veranstaltetes Ballfest nahm einen glänzenden Verlauf. Die Räume des Variété-Theaters waren zu diesem Zweck prachtvoll hergerichtet und strahlend erleuchtet worden. Neben einem reichen Flor schöner Frauen sowie den Spitzen der bürgerlichen und militärischen Behörden waren sämtliche Delegierte erschienen, und alle Welt konnte sich davon überzeugen, daß der persönliche Verkehr der deutschen mit den französischen Vertretern andauernd der denkbar kollegialste und freundschaftlichste ist.

Der weimarische Landtag hat in seiner Sitzung am Freitag den Antrag, wonach ein einfacherer Wahlmodus bei den Wahlen der Höchstbesteuerten eingeführt werden soll, angenommen. Ein Antrag des Abgeordneten Dr. Appelius, die direkten Wahlen für die 23 aus den allgemeinen Wahlen hervorgehenden Abgeordneten einzuführen, wurde abgelehnt, ebenso ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für den ganzen Landtag.

Gegen die Hamburger Wahlvorlage haben, wie schon gemeldet, die Sozialdemokraten in der Bürgerschaftssitzung vom letzten Mittwoch Obstruktion geübt, indem sie bei jedem Paragraphen namentliche Abstimmung beantragen, die bei dem in Hamburg geübten Verfahren eine sehr lange Zeit in Anspruch nimmt. Die Wahlvorlage ist deshalb an den Ausschuß zurückgegeben worden; der Ausschuß soll nämlich nunmehr die Annahme im ganzen beantragen, und die Befürworter der Wahlrechtsverschlechterung in Hamburg hoffen, daß der Wahlgesetzentwurf schon bis zum nächsten Mittwoch unverändert an die Bürgerschaft zurückgelangt. Die Annahme im ganzen kann nach den herrschenden Bestimmungen nur auf den Antrag des Ausschusses durch eine Zweidrittelmehrheit erfolgen. Nachdem die Verfassungsänderung in der Bürgerschaft durchgedrückt worden ist, muß man leider auch damit rechnen, daß die Anhänger der Wahlvorlage dieses Gesetz gleichfalls so summarisch erledigen werden.

Aus Puttkamerun. Das Urteil in der Beschwerdesache der Dualahäuptlinge gegen den Gouverneur von Puttkamer ist, wie in der Budgetkommission von dem stellvertretenden Kolonialdirektor Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg mitgeteilt worden ist, aufgehoben und in die erste Instanz zu erneuter Verhandlung zurückgewiesen worden. Der Grund für die Aufhebung des Urteils ist dessen juristische Unhaltbarkeit gewesen. Die Farbigen, gegen die nicht mehr als drei Monate Gefängnis bei erster Verhandlung erkannt worden war, sind in Freiheit gesetzt worden, während die übrigen vorläufig in Untersuchungshaft bleiben. Auch die Berichte des Gouverneurs von Puttkamer und der außer ihm in dieser Angelegenheit angegriffenen Beamten Oberrichter Dr. Meyer und Bezirksamtmann v Brauchitsch, sind nunmehr dem Reichstage vorgelegt worden.



*** Ein neuer Generalstreik in Fiume.** In der österreichischen Hafenstadt, die schon so oft der Schauplatz von Ausständen war, ist diesmal ein ernster Streik ausgebrochen, der sich allgemein verbreitet hat. In sämtlichen Gewerben ruht die Arbeit und die Zahl der Streikenden beträgt über 7000. Die Ausständigen erzwangen die Schließung der Läden. Die ungarisch-kroatische Schiffahrtsgesellschaft bewilligte den Ausständigen die geforderten Löhne, doch weigern sich diese, die Arbeit aufzunehmen, ehe der unbeliebte Leiter der Schiffswerft entlassen ist. Die Fabriken werden militärisch bewacht.

*** Die Not in Rußland.** Nach den gestern von uns mitgeteilten außerordentlichen Krediten, die der Reichsrat neuerdings für mehrere russische Provinzen bewilligen mußte, kann man sich von den dort herrschenden wirtschaftlichen Notständen eine ungefähre Vorstellung machen. Aber auch in der Hauptstadt des Reiches sieht es in dieser Beziehung schlimm genug aus. Die Zahl der Arbeitslosen wird dort auf 30000 berechnet. Eine besondere Kommission hatte acht Volksküchen eingerichtet, in denen täglich 4500 Mittagessen ausgegeben wurden; außerdem wurden 14 000 Rubel Unterstützungsgelder verteilt. Die Mittel der Kommission sind jetzt sehr zusammengeschmolzen, so daß nur noch 1600 Mittagessen täglich ausgegeben werden können. Infolgedessen herrscht unter den Arbeitern entsetzliche Not, es sind bereits Fälle von Hungertyphus konstatiert worden. Trotz dieser gefahrdrohenden Lage hat den Petersburger Blättern zufolge der Minister des Innern Durnowo den Gouverneuren befohlen, die rückständigen Semstwosteuern mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zwangsweise beizutreiben.

*** Loubets Abschied.** Zum letzten Male führte Präsident Loubet am Freitag den Vorsitz im französischen Ministerrat. Er dankte den Ministern mit bewegten Worten für ihre Mitarbeit und gab dem Wunsche Ausdruck, das Kabinett sein

Werk fortsetzen zu sehen. Ministerpräsident Rouvier erinnerte daran, wie nützlich das Septennat der Präsidentschaft Loubets dem Lande gewesen sei und welche Wohltaten es der Republik gebracht habe, und fügte hinzu, Loubet werde bei seinem Zurücktreten mit der Liebe seiner Mitbürger zugleich auch die Wertschätzung aller fremden Regierungen mit sich nehmen.

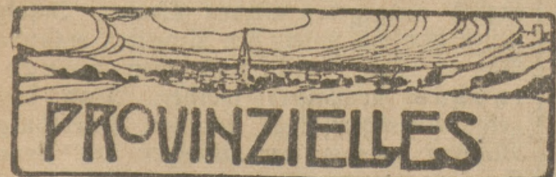
* **Die englischen Unionisten.** In der Versammlung der Unionistischen Partei am Donnerstag erklärte Chamberlain, daß zwischen ihm und Balfour eine vollständige Einigung erzielt sei. Die Tarifreform als eine akademische Frage zu behandeln oder sie so lange zurückzustellen, bis die Unionisten wieder am Ruder wären, würde eine durchaus verfehlte Politik bedeuten. Wenn erst die Masse des Volkes dieser Frage genügendes Verständnis entgegenbrächte, so würde sie, behauptet Chamberlain, für eine solche Aenderung des Zollwesens sein. Wie es heißt, ist das Ergebnis der letzten Versammlung, daß ein beratender Ausschuß gebildet werden soll, der, aus Chamberlein, Balfour und anderen bestehend, über die Reorganisation der Partei beraten soll.

* **Bedrohliches aus China.** Dem Londoner Standard wird unter dem 15. Februar aus Schanghai gedrahtet, es sei die Nachricht dorthin gelangt, daß auf die auf dem linken Ufer des Yang-tse liegende Mission Ngan-king in der Provinz Ngan-whei ein Angriff gemacht worden sei. Man glaube aber, daß hierbei niemand getötet bzw. verwundet worden sei. Demselben Blatte wird aus Schanghai ferner gemeldet: Ein chinesischer Diener machte am Mittwoch auf den französischen Generalkonsul Ratard einen Mordversuch, der jedoch mißlang. Der Täter wurde verhaftet. Zwei neue Freiwilligen-Kompagnien sind hier in der Bildung begriffen.

König Christians letzte Fahrt.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten in Kopenhagen, denen auch unser Kaiser beiwohnt, haben gestern begonnen. Gegen 11½ Uhr trafen in der Schloßkirche König Haakon von Norwegen und der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der König von Dänemark, der König von Griechenland sowie die übrigen Mitglieder der dänischen Königsfamilie, die Kaiserin-Witwe von Rußland sowie die anwesenden Vertreter der fremden Fürsten ein. Darauf fand ein Trauergottesdienst statt. Hierauf wurde der Sarg von vier Kapitänen zur See und vier Obersten aus der Kirche getragen. Unter dem Geläute der Glocken aller Kirchen und einem Trauersalut setzte sich der Zug in Bewegung. Vorauf schritten Militärabteilungen. Der königliche Leichenwagen war mit sechs Pferden bespannt, die von Hofbediensteten in Trauerlivree geführt wurden. Hinter dem Leichenwagen wurde das Leibpferd des verstorbenen Königs geführt. In Trauerequipagen folgten König Frederik und die übrigen königlichen und fürstlichen Herrschaften, dann das Gefolge. In den Straßen bildeten Kriegervereine, Militärvereine, Studenten und Postbeamte Spalier; sie schlossen sich dann dem Trauerzuge an. Ueberall herrschte größte Ruhe und Ordnung unter der Menge, die beim Vorbeifahren des Leichenwagens ehrerbietig das Haupt entblößte. Etwas nach 1 Uhr traf der Trauerzug auf dem Bahnhof ein. Um 1 Uhr 40 Minuten ging der Zug mit der Leiche und dem Trauergefolge nach **Roeskilde** ab.

Auf dem dortigen Bahnhofe kam der Trauerzug um 3 Uhr an. Der Sarg wurde von 4 Kapitänen zur See und 4 Obersten nach dem Leichenwagen getragen. Der Trauerzug ging langsam, ehrerbietig von der Volksmenge begrüßt, nach der Domkirche, wo er um 3½ Uhr ankam. Der Sag wurde von Offizieren in die Kirche getragen und auf dem Katafalk vor den Altar aufgestellt. Choralgesang leitete die Trauerfeier ein. Nach einer kurzen Gedächtnispredigt des Domprobstes und nach Choralgesang traten die fürstlichen Herrschaften an den Sarg und küßten ihn. Sodann begaben sie sich in die Kapelle Friedrich V. und verweilten kurze Zeit am Sarge der Königin Luise. Um 5 Uhr trafen die königlichen Herrschaften wieder in Kopenhagen ein.



Culmsee, 16. Februar. Ein aus Bromberg zugereister Tischlergeselle versuchte diese Nacht die Eisenbahnkasse zu bestehlen. Er wurde aber dabei ertappt und ins Gefängnis gebracht. – Die Hauptversammlung des Vorschußvereins bewilligte 6 Prozent Dividende. Der Antrag, daß außer dem Kassierer auch der Direktor und Kontrolleur Kautionen stellen sollen, wurde abgelehnt. Der Höchstkredit für die Mitglieder wurde von 10 000 auf 12 000 Mark erhöht. – Eine Versammlung der Vorstände der deutschen Vereine findet am 18. d. Mts. statt und soll dann das Programm bezüglich der silbernen Hochzeitsfeier des Kaiserpaares festgestellt werden. – An der Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares in Berlin wird aus unserer Gegend der Besitzer Stefanski aus Bischöflich-Papau teilnehmen. Er hat zur Zeit gedient, als unser jetziger Kaiser Hauptmann war, und in derselben Kompagnie gestanden.

Graudenz, 16. Februar. Hier ist von einem Kriminalkommissar aus Posen der Althändler Nadersohn verhaftet worden, der verdächtig ist, ebenfalls an den wegen der bekannten militärischen Patronen- und Waffendiebstähle verhaften Waffenhändler Loll aus Grünberg i. Schles. aus Diebstählen herrührende Patronen ꝛc. verkauft zu haben.

Culm, 16. Februar. Die Stadtverordneten bewilligten aus Anlaß der Silber-Hochzeit unseres Kaiserpaares 10 000 Mark. Ueber die Verwendung dieses Betrages wird in einer späteren Sitzung Beschluß gefaßt werden.

Konitz, 16. Februar. Die Stadtverordneten genehmigten den städtischen Haushaltsetat für das Jahr 1905/06. Zur Erhebung gelangen 100 % der Betriebssteuer, 200 % der Realsteuer und 250 % der Einkommensteuer. Zum unbesoldeten Beigeordneten wurde der bisherige Stadtrat Herr von Borke gewählt.

Fraustadt, 16. Februar. Ueber das Vermögen des Lederhändlers Emil Wirth hier ist gestern der Konkurs eröffnet und zum Verwalter der Justizrat Scheibel von hier ernannt worden; Anmeldefrist bis zum 21. März.

Czersk, 16. Februar. Anläßlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares bewilligte die Gemeindevertretung von Czersk 1000 Mark als Grundkapital zur Errichtung eines Krankenhauses.

Marienburg, 16. Februar. Feuer brach in der vergangenen Nacht auf dem Gute des Besitzers Georg Zimmermann in Mielenz aus. Es brannten die große Scheune und ein Stall nieder. Sämtliches Vieh konnte gerettet werden, doch sind die gesamten Futtervorräte und Wirtschaftsgeräte ein Raub der Flammen geworden.

Elbing, 16. Februar. In einer am Dienstag abend stattgefundenen, streng geheim gehaltenen Versammlung von Arbeitern der Firma Loeser und Wolff wurde über die Frage der Aufstellung von Lohnforderungen und eines eventl. zu veranstaltenden Streikes verhandelt. Es wurde jedoch beschlossen, vorläufig noch davon abzusehen, da von einigen Seiten schwere Bedenken gegen das Gelingen eines derartigen Vorgehens geäußert wurden.

Tapiau, 16. Februar. Durch Morphium hat sich der hiesige praktische Arzt Dr. Korn in einem Schwermuts-Anfall vergiftet.

Königsberg, 16. Februar. Raubmörder Hennig, der durch seine vor kurzem erfolgte Flucht weit über Berlin hinaus Aufsehen erregt hat, hat, was hier interessieren dürfte, Ende Oktober und Anfang November vorigen Jahres auch in Königsberg „Gastspielrollen" gegeben. Er versuchte hier damals, wie wir erfahren, sich auf alle möglichen Arten Geld zu verschaffen. Auf ein gefälschtes Sparkassenbuch, das auf den Namen Paul von Nordheim ausgestellt war und über 950 Mk. lautete, gelang es ihm, sich 400 Mk. zu erschwindeln; auch mit gefälschten Pfandscheinen, nach denen er Leder versetzt haben wollte, – Hennig ist seinem Beruf nach Lederarbeiter – versuchte er Geschäfte zu machen, und es glückte ihm, von einem Schuhmachermeister auf einen solchen Pfandschein 80 Mk. herauszupressen. Hennig ist seinerzeit auch als derjenige ermittelt worden, der durch anonyme Briefe, in denen er mit anarchistischen Attentaten drohte, von mehreren hiesigen Juwelieren Geld erpressen wollte, ein Versuch, der ihm aber mißlang. Als er merkte, daß ihm der Boden zu heiß wurde und die Polizei auf seiner Spur war, verschwand er plötzlich und hat nun erst wieder in Berlin von sich reden gemacht. Hennig hat eine ganze Reihe von Straftaten auf seinem Gewissen, er wird außer von Berlin und Königsberg auch noch von Hamburg aus verfolgt. – Die hiesige Polizei hat, nachdem Hennig hier nicht unbekannt ist, alle Maßnahmen getroffen, um seiner habhaft zu werden.

Darkehmen, 16. Februar. Zum Bürgermeister von Darkehmen wurde Stadtsekretär Brüggmann aus Pillau gewählt.

Insterburg, 16. Februar. Durch die Aufmerksamkeit eines Schulknaben, der seinen Weg zur Schule längs der Eisenbahngleise nahm, wurde der von Insterburg kommende D-Zug in der Nähe der Station Gerdauen durch Winken des Knaben mit einem Tannenzweige gestern zum Stehen gebracht. Ein ½ Meter großes Stück Eisenbahnschiene war ausgebrochen. Der D-Zug wäre infolge dieses Schienenbruchs wahrscheinlich entgleist. Nach Ausbesserung der schadhaften Stelle konnte der D-Zug in langsamer Fahrt diese Stelle passieren.

Gumbinnen, 16. Februar. Auf der Strecke Trakehnen-Gumbinnen entgleisten am Mittwoch infolge Loslösung einer Achse von einem Güterwagen mehrere Wagen eines Güterzuges und sperrten das Gleis. Zur Beseitigung des Hindernisses mußte ein Hilfszug von Insterburg abgelassen werden, mit dessen Hilfe es gelang, die Strecke Donnerstag 1 Uhr morgens zu räumen. Bis dahin wurde der Betrieb auf jener Strecke auf einem Gleise aufrecht erhalten. Menschen sind durch den Unfall nicht verletzt worden. Ueber die Höhe des Materialschadens ist näheres noch nicht zu erfahren gewesen.

Gumbinnen, 16. Februar. Die Landbank in Berlin verkaufte von dem ihr gehörigen Gute Walterkehmen im Kreise Gumbinnen das Hauptgut mit dem Vorwerk Tellitzkehmen in Größe von ca. 1160 Morgen an den Gutsbesitzer Johann Müller aus Rußland.

Goldap, 16. Februar. Eine Klage der Stadtverordnetenversammlung auf Ungültigkeitserklärung der Wahl der Herren Konietzko und Weller als Stadtverordnete ist nach der „G. A. Z." vom Bezirksausschusse abgewiesen und die Wahl für gültig erklärt worden.

Schroda, 16. Febr. Der Schulknabe Schiwek von hier wagte sich gestern auf die bereits morsche Eisdecke eines tiefen Teiches und brach ein. Einem Arbeiter, der gerade vorüberging, gelang es unter eigener Lebensgefahr, den sich an der Eisdecke festhaltenden Knaben zu retten. – Die hiesige Stadtvertretung hat beschlossen, die Umsatzsteuer von ein auf zwei Prozent zu erhöhen.

Wreschen, 16. Februar. Das Rittergut Skompe hat der Besitzer Bötzel an den Domänenfiskus verkauft.

Kempen, 16. Februar. Ein trauriger Unglücksfall in Turce, wobei vier Personen in einer Nacht durch Einatmen von Kohlenoxydgas den Erstickungstod fanden, hat nunmehr zwei weitere Opfer gefordert. Die beiden Kinder der Slotaschen Familie, welche noch lebend in das hiesige Krankenhaus gebracht werden konnten, sind nun auch den Folgen der Vergiftung erlegen.

Jastrow, 16. Februar. Die Holzpreise haben hier eine seltene Höhe erreicht. Bauholz brachte schon 60 Proz. über Taxe, aber Brennholz hat diese Steigerung noch ganz bedeutend übertroffen. Auf dem letzten Termin wurden für Kiefern-Klobenholz 25 Mark, das ist 150 Proz. über Taxwert bezahlt.

Bromberg, 16. Februar. Vorgestern abend versuchte das Dienstmädchen Hedwig Holz durch Einatmen von Gas mittels eines Schlauches, welchen es sich an den Mund gelegt hatte, Selbmord zu verüben. Die Tat wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und es gelang, die Selbstmordkandidatin ins Leben zurückzurufen. Das Mädchen wurde in das städtische Krankenhaus gebracht. Ueber den Grund zur Tat ist nichts bekannt.

Schneidemühl, 15. Februar. Vom Zuge überfahren wurde gestern das Fuhrwerk des Geschirrhändlers Andreas Skladanowski in Kolmar. Dem Pferde wurde der Kopf abgefahren, während S. von seinem Sitz geschleudert und vom Wagen ein Stück mitgeschleift wurde; er erlitt schwere Verletzungen am Kopf und brach den linken Arm mehrere Male. – Durch Kohlenoxydgas getötet wurde in Kolmar am Montag der 45 Jahre alte Malergehilfe Bademann. – Viktor Friedeberg, der Mitangeklagte im Belke-Prozeß, wurde heute von hier nach der Strafanstalt Glogau übergeführt. F. ist wegen der Laubaner Eisenbahnmaterialien-Unterschleife zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Posen, 16. Februar. Mittwoch ist hier unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Waldow eine Konferenz abgehalten worden, in der eingehend beraten wurde, in welcher Weise die Seßhaftmachung der aus Rußland zugewanderten Deutschen bewirkt werden soll. – Heute früh wurde der Schlosser Tietze, der in der hiesigen Eisenbahnwerkstatt beschäftigt ist, auf dem Güterbahnhof von einer Lokomotive erfaßt und überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und an beiden Beinen, die zerquetscht wurden.



Thorn, 17. Februar

– **Zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaares** hat der evangelische Oberkirchenrat für seinen Amtsbereich angeordnet, daß dem Gottesdienst am Sonntag den 25. Februar d. J. der Charakter eines Festgottesdienstes gegeben werde. Insbesondere soll der doppelten Familienfeier im Kaiserhause in der Predigt auf angemessene Weise gedacht und eine entsprechende Fürbitte dem Kirchengebet eingefügt werden. Außerdem soll am Vorabend des 27. Februar eine Einläutung in sämtlichen Kirchen stattfinden.

– **Einjährig-Freiwillige.** Das „Marineverordnungsblatt" macht bekannt, daß Einjährig-Freiwillige, die Reserveoffiziere werden wollen, bei der Marine auch am 1. April eintreten können, und zwar schon in diesem Jahre.

– **Coppernicus-Verein.** Wir erinnern an die Festsitzung, die am nächsten Montage stattfindet und neben dem Jahresbericht des Vorsitzenden den Festvortrag des Direktors des Westpreußischen Provinzial-Museums Professor Conwentz „Ueber die Erhaltung der Naturdenkmäler" bringt. Wir verweisen auf die Einladung des Vorstandes im Anzeigenteil.

– **Im Literatur- und Kultur-Verein** hält morgen abend 8½ Uhr Herr Rabbiner Dr. Rosenberg einen Vortrag über „Die Herodäer in der Geschichte und in neuzeitlichen Bühnenstücken".

– **Bürgerverein.** In der gestern abend im Schützenhause abgehaltenen Vorstandssitzung wurde beschlossen, außer einer Versammlung am nächsten Dienstag, die in erster Linie einer Vorbesprechung der Stadtverordnetenwahlen dienen soll, in nächster Zeit eine Generalversammlung abzuhalten, auf deren Tagesordnung u. a. Rechnungslegung und Neuwahl des Vorstandes stehen wird. Ueberhaupt wird der Bürgerverein jetzt wieder eine regere Tätigkeit entwickeln, die in erster Linie auf die Hebung des Fremdenverkehrs und möglichste Heranziehung der Industrie nach Thorn gerichtet sein soll.

– **Die Sanitätskolonnen** halten morgen nachmittag 3 Uhr bei Nikolai eine Uebung ab. Hieran schließt sich die Aufstellung des Bestandsnachweises für das Zentralkomitee.

– **Der nächste Vortrag des Herrn Dr. Rothes** über die Geschichte der italienischen Malerei findet mit Rücksicht auf die Festsitzung des Coppernicus-Vereins nicht am 19., sondern erst am 26. Februar statt.

– **Wissenschaftlicher Vortrag.** In der Aula des Königl. Gymnasiums findet morgen, nachmittags 5 Uhr, der vierte wissenschaftliche Vortrag statt. Herr Oberlehrer Dr. Prowe wird unter Vorführung von etwa 70 Lichtbildern über die hohe Tatra sprechen.

– **Ein Vortragsabend im Kolonial-Verein.** Die Abteilung Thorn der deutschen Kolonial-Gesellschaft hielt gestern abend im Spiegelsaale des Artushofes eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Herr Generalmajor v. François begrüßte die Erschienenen und hob hervor, daß infolge ungenügender Kenntnis unserer kolonialen Verhältnisse zuweilen die Frage aufgeworfen werde: „Ist denn die Kolonisation das viele Blut und Geld, das hierfür geopfert wird, wert?" Eine ebenso wichtige Frage, die heute von berufener Seite beantwortet werden dürfte, ist die: „Was ist der Grund, daß die Farmer ihre zerstörten Farmen wieder aufbauen wollen? Nun erhielt Frau v. Falkenhausen das Wort zu ihrem Vortrag über „Der Farmer von Südwestafrika in seinem Heim." Die Vortragende schilderte zuerst die Beschaffenheit und das Klima einiger Gegenden Südwestafrikas und die Orte Swakopmund und Windhuk. Je weiter man ins Innere kommt, führte sie aus, desto schöner wird das Landschaftsbild. Herrliche Landstriche dehnen sich hier aus, die den Einwanderer bald die Heimat vergessen lassen. Leider sind die Flußläufe fast das ganze Jahr über trocken. Treten dann aber Regenschauer ein, so kann man bald ihren wohltuenden Einfluß auf die gesamte Vegetation wahrnehmen. Nach einer Schilderung der Lebensweise der Eingeborenen ging Rednerin zu ihrem eigentlichen Thema: „Das Leben des Farmers" über. Im Jahre 1898 war Frau v. Falkenhausen nach Windhuk gekommen, wo ihr Gemahl, Freiherr v. Falkenhausen zuerst Ackerbau und Viehzucht betrieb, sich aber später mit der Wagenbeförderung nach dem Innern Südwestafrikas beschäftigte. Im Jahre 1901 ließ sich die Familie v. Falkenhausen in Okahoa im Damaralande nieder. In der ersten Zeit war die Familie genötigt, im Freien zu wohnen, dann wurde unter Beihilfe von männlichen Eingeborenen, da die Beihilfe der Frauen als Schande betrachtet wird, ein sogenanntes Hartebeesthaus errichtet und nach Möglichkeit wohnlich eingerichtet. Die europäischen Möbel erregten das Interesse der Eingeborenen. So hielten sie z. B. einen Schrank für einen Sarg. Bewunderung erregte das Bild des deutschen Kaisers, den sie für einen „Weißen" gehalten hatten, und der nun fast ebenso braun aussah wie sie. Der größte Stolz des Farmers ist sein Vieh. Bemerkenswert ist, daß auch Fettschwanzschafe, die das sogen. „afrikanische Gänseschmalz" liefern, hier gehalten werden. Dem Farmer bietet sich, sofern er Erfolge erzielen will, das ganze Jahr hindurch viel Arbeit. Hierbei nimmt er die Hilfe der Eingeborenen in Anspruch, deren Lohn größtenteils in Naturalien u. s. w. besteht, da sie für das Geld keine Verwendung haben. Die Brauchbarkeit und der Charakter der verschiedenen Eingeborenen wurde dann an verschiedenen Beispielen geschildert. Den Hereros konnte kein gutes Zeugnis ausgestellt werden. Es heißt sprichwörtlich: „Traue keinem Herero, besonders wenn er freundlich ist." Rednerin erwähnte nach Schilderung weiterer Einzelheiten aus dem Farmerleben den Ausbruch des Aufstandes am 8. Januar 1904, dem am 13. Januar auch ihre Farm zum Opfer fiel und der sie selbst in die Gefangenschaft brachte. Leider finde die aufopfernde

Tätigkeit der deutschen Krieger bei der Niederwerfung des Aufstandes im Vaterlande nicht immer die genügende Anerkennung. Rednerin schloß mit dem Wunsche nach baldiger völliger Wiederherstellung der Ruhe in den deutschen Schutzgebieten. Lebhafter Beifall lohnte die interessanten Ausführungen. Herr Generalmajor v. Francois erörterte dann die Frage: „Wie steht es mit der Entschädigung der Ansiedler?" Zwei Siebentel des entstandenen Schadens die gezahlt wurden, seien von den Farmern schon längst verbraucht, und sie ständen vor neuen Schwierigkeiten. Ein Vorschlag, bei der Kolonialgesellschaft in Berlin einen Antrag zu stellen, dahin wirken zu wollen, daß die volle Entschädigung jetzt schon von der Kolonialabteilung im Reichstage beantragt wird, da eine Verzögerung der Entschädigung den Farmern große Verluste bringen würde, fand die Zustimmung der Versammlung.

— **Im Verein „Frauenwohl"** sprach gestern abend Herr Dr. Theodor Lessing aus München über „Die Frau und die Kunst", wobei er besonders bei der Frage nach der musikalischen Begabung der Frau den Unterschied zwischen der musikalischen Schöpferkraft und dem musikalischen Verständnis darzustellen suchte. Die Ausführungen des Redners ernteten wohlverdienten Beifall. Leider war die Zahl der Zuhörer nur eine kleine.

— **Aus dem Theaterbureau.** Am Sonntag nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Käthchen v. Heilbronn". Abends kommt zur Abwechslung nach dem sehr ernsten Repertoire der Woche das ungemein humorvolle und graziöse Lustspiel von Fulda „Die Zwillingsschwester" zur Aufführung. Die große Rolle der „Giuditta", die s. Zt. in Berlin am Deutschen Theater von Frau Sorma gespielt wurde, wird hier von Frl. Stahl gespielt. Alle Register feinen Humors und auch gemütvollen Ernstes zu ziehen, gibt die Rolle großartige Gelegenheit. Ihr Gegenspieler ist Herr Rüthling. Die prächtige breite Fallstaff-Figur des Stückes spielt unser Herr Weigel, der ja in solchen schauspielerischen Aufgaben Spezialist ist. Außerdem sind die Damen Paulies, Stiewe und die Herrn Wilhelm, Wolffarth und Falke beschäftigt. — Dienstag: Die Erstaufführung der mit großer Sorgfalt vorbereiteten Operette „Die Fledermaus", die für die Karnevalszeit jetzt den nötigen ausgelassenen Humor in den Spielplan bringt. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: „Rosalinde" — Fr. Rüthling, — „Adele" Frl. Schulte, Orlowsky Frl. Paulies — Eisenstein Herr Wilhelm, Alfred — Herr Wolffarth — Frosch, Herr Kronert — Frank, Herr Rüthling und Falke — Herr Maximilian.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Ulanen-Regiments Nr. 4 auf dem Altstädtischen Markt ausgeführt.

— **Strafkammersitzung vom 16. Februar 1906.** Der Malerlehrling Waclaw Kryzanowski hatte sich wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Er ist geständig, am Abend des 5. Januar d. Js. in die Heniussche Destillation eingeschlichen zu sein und aus der Ladenkasse 31 Mark gestohlen zu haben. Kryzanowski wurde dieserhalb zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Johann Papierkewitsch aus Mocker war des einfachen Diebstahls, des versuchten schweren Diebstahls und verschiedener schwerer Diebstähle im strafschärfenden Rückfalle beschuldigt, die er im Sommer und Herbst vorigen Jahres auf der Jakobs-Vorstadt und an anderen Orten ausgeführt haben soll. Da dem Angeklagten einige ihm zur Last gelegten Diebstähle nicht nachgewiesen werden konnten, wurde er zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. — Der Arbeiter Adolf Schmidt und der Dachdecker Emil Sonnenberg aus Mocker, die schon mehrmals, darunter auch mit Zuchthaus, vorbestraft sind, hatten sich wegen Diebstahls bezw. wegen Beihilfe dazu zu verantworten. Am Abend des 28. November v. Js. sollen sie vor der Volksküche ein Fahrrad gestohlen und dann versucht haben, es zu verkaufen, wobei sie abgefaßt wurden. Schmidt wurde zu 1 Jahre Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Sonnenberg zu 6 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust verurteilt. — Der Bureauvorsteher Thomas Malachowski aus Thorn war der Unterschlagung beschuldigt. Der Angeklagte war längere Zeit Bureauvorsteher beim Rechtsanwalt von Wrese und genoß das volle Vertrauen seines Prinzipals, was letzterer insbesondere dadurch zum Ausdruck gebracht hatte, daß er dem Angeklagten die gesamte Kassenführung anvertraute. Dieses Vertrauen hat der Angeklagte nun in verschiedenen Fällen arg mißbraucht und insgesamt etwa 500 Mark unterschlagen. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat der Untersuchungshaft. — Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges waren die Landwirte Gebrüder Aloisius und Stanislaus Lutowski aus Piwnitz angeklagt. Aloisius Lutowski stellte im Mai vorigen Jahres bei der Stadtsparkasse in Briesen den Antrag, ihm gegen einen Wechsel, der außer seiner die Unterschriften des Besitzers Franz Rohlmann aus Piwnitz und des Besitzers Anton Golembiewski aus Seeheim tragen würde, ein Darlehn von 1000 Mark zu gewähren; da die Bürgen genügende Sicherheit boten, bekam Aloisius Lutowski das Darlehn ausgezahlt. Als am Verfalltage der Wechsel nicht eingelöst wurde, stellte sich heraus, daß die beiden Unterschriften des Rohlmann und des Golembiewski gefälscht waren. Der Gerichtshof erkannte gegen Aloisius Lutowski auf 7 Monate Gefängnis, gegen dessen Bruder Stanislaus auf 2 Monate Gefängnis.

— **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 2 Personen.

— **Gefunden** wurde ein anscheinend goldenes Kettenarmband und ein Portemonnaie mit 35 Pf. Inhalt.

— **Zugelaufen** ist ein kleiner Hund.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,90 Meter über Null bei **Warschau** —,— Meter. —

— **Meteorologisches.** Temperatur — 1, höchste Temperatur + 1, niedrigste — 1, Wetter trübe. Wind südost. Luftdruck 755.

Mocker, 17. Februar 1906.

— **Amtseinführung.** Aus Baldenburg wird gemeldet: „Gestern mittag fand durch den Herrn Landrat im Beisein der städtischen Köperschaften die feierliche Einführung unseres neugewählten Bürgermeisters Herrn Waldemar Schultz in sein Amt statt." — Herr Bürgermeister Schultz war bis zum 1. d. Mts. als juristischer Hilfsarbeiter bei der hiesigen Gemeindeverwaltung beschäftigt.

Podgorz, 17. Februar.

— **Zur Silberhochzeitsfeier des Kaiserpaares.** Auf eine Anregung des Ortsvorstandes traten die Vorstände der hiesigen Vereine gestern abend im Restaurant Meyer zusammen, um festliche Veranstaltungen aus Anlaß der Silberhochzeit unseres Kaiserpaares zu erörtern.

— **Der Haushaltsplan** der Kämmereikasse für das Steuerjahr 1906, der in Einnahme und Ausgabe mit 54.830,90 Mk. abschließt, weist folgende Ziffern auf. Einnahme: Bestand 3165,90 Mk., Zinsen 1589 Mark, Pachten werden 1121 Mk. bringen, von der Regierung zur Unterhaltung der Schulen, Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen 14 230 Mark, an unvorhergesehenen Einnahmen 500 Mark und Kommunalsteuern 33 425 Mk. Ausgaben: (Gehälter der städt. Beamten) 9729 Mk. Kreislasten 13 592,94 M., Feuerlöschwesen 600 M., Beleuchtung der Straßen 2400 Mk., Schulunterhaltung 21 269 Mk., Zinsen und Amortisation 2875 Mk., die Armenlasten betragen 4250 Mk., für die Ortspolizei 120 Mk. und für außerordentliche Ausgaben 2500 Mk. Der Etat der Gasanstalt balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 17 340 Mk., der der Wasserleitung mit 9500 Mk.

Heinrich Heine.

Fünfzig Jahre sind es heute — ein halbes Jahrhundert —, da schlossen sich Heinrich Heines müde Schwärmeraugen zum ewigen Schlaf. Und man trug ihn hinaus auf den Friedhof von Montmartre und begrub Deutschlands unsterblichen Dichter in Frankreichs Erde und setzte ihm einen schlichten Denkstein. Da durfte er ausruhen von allen Leiden des Lebens, von Kampf und Streit, von Lieben und Hassen,

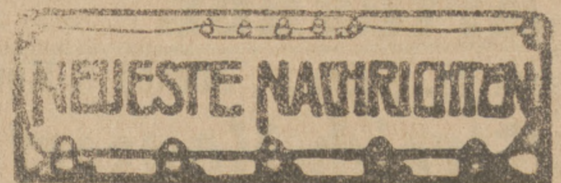


Heinrich Heine.

— Spott und Tränen. Das heiße Herz war erkaltet, der höhnende Mund verstummt, und die Sehnsuchtstränen nach der Heimat versiegt. Heinrich Heine war tot, der Mensch war gestorben. Aber der Sänger lebt ewig, und seine Lieder leben in den Herzen aller Menschen! Nicht nur, wer sie einmal las oder erfuhr, der kennt sie. Nein, — wie der warme Sommerwind zuweilen Duft aus unbekannten Gärten zu uns herüberträgt, so weht aus Heinrich Heines blühenden Gesängen ein süßes Tönen und ein schmeichelndes Duften in allen Seelen. Seine Gefühle sind die Gefühle der Welt geworden, weil er die unausgesprochenen Worte, die sie träumte, erzählen konnte. — Und weil er die Herzen des deutschen Volkes verstand, darum hat er sich dem Volk ins Herz gesungen. Und ganz besonders ist er ein Freund der Betrübten und Weltunzufriedenen geworden. Zu ihm flüchten die Unglücklich-Verliebten, schlagen sein „Buch der Lieder" auf und weinen mit seinen Augen.

Das ist Heine der Lyriker. — Ein Andrer freilich wird er im „Romanzero," und vollends in seinen Prosaschriften. Hier lernen wir den enttäuschten und verbitterten Mann kennen, hören seine unbarmherzige Verspottung alles Halben und Schwachen und werden oft durch Frivolität und Klatschsucht abgestoßen. Aber nirgends ist er geistreicher, als hier. Und durch seinen „schnöden Sang" bricht doch immer und immer wieder ehrliche Begeisterung und flammende Hingabe an das Ideale und Große. Und anderseits muß eingestanden werden, daß seine Ironie in tausend Fällen herausgefordert wurde, und auch seine Feinde gegen ihn in unvornehmster Art zu Felde zogen. Heine griff nie Jemanden an, der ihm nicht zu nahe trat. Aber wehe dem, der ihn in seiner Dichtereitelkeit verletzte! Kein Witz war ihm zu gesalzen und keine Zote zu brutal, um sie dem Angreifer entgegen zu schleudern. Häufig schoß er hierbei weit über's Ziel hinaus und rächte kleine Verstöße durch schwere Beleidigungen. Aber er schadete sich selbst zuletzt doch mehr, als seinen Angreifern. Denn man richtete ihn nach seinen Worten mehr, als nach seinen Taten und schloß nach seinem äußeren Gebahren auf einen unedlen, cynischen Charakter. Ja, als übelwollende Leute ihm politische Verbrechen unterschoben, fand sich bei seinen Lebzeiten keiner, der ihn verteidigte. Er hatte sich durch endlose Schimpfereien um die Sympathien der Zeitgenossen gebracht Heute ist bewiesen, daß die ihm zur Last gelegten Dinge aus der Luft gegriffen waren und auf seinen Charakter fallen keine stärkeren Schatten, als bei vielen von uns. Man kann dem Wort des großen Heine-Forschers Karpeles beiflichten. Sein Mund war böse, aber sein Herz war gut!" — —

Das deutsche Volk in allen seinen Schichten, kennt Heine von dieser Seite kaum. Ihm steht er nur vor Augen als der weiche, phantasievolle Schwärmer, dessen Gedichte klingen wie Musik, und dessen blasses Gesicht zum Sternenhimmel emporträumt. Und diesem Heine wollte sein Volk ein Denkmal bauen; nicht ihn — sich selbst zu ehren! Es ist verweigert worden. Und so lebt er denn weiter mit seinen Liedern im Volk, wie das Volkslied selbst, von dem man auch nicht zu wissen braucht, woher es stammt, um es zu lieben. „Dann erst lobt man den Künstler recht, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt," — und so lange Deutschlands Kinder „Die Loreley" singen, braucht unser Dichter kein Denkmal, als — in uns! Melchior.



Berlin, 17. Februar. In einer geheimen Sitzung der **sozialdemokratischen Vertrauensmänner** wurde beschlossen, daß die Berliner Sozialdemokratie die Landtagswahlrechtsreform am **18. März** mit viel größerem Nachdrucke **durch Demonstrationen** fordern solle als am 21. Januar. Der „Vorwärts" wird diesen Beschluß erst in seiner nächsten Sonntagsnummer veröffentlichen.

Braunschweig, 17. Februar. Den amtlichen Braunschweigischen Anzeigen zufolge ist die erledigte Stelle des zweiten herzoglich **Braunschweigischen Bevollmächtigten zum Bundesrate** mit dem Wohnsitze in Berlin zum 1. März d. Js. dem vortragenden Beamten im herzoglichen Staatsministerium Regierungsrat Friedrich **Boden** übertragen worden.

Rudolstadt, 17. Februar. Nachdem am 2. Dezember vorigen Jahres der **Landtag** des Fürstentums Rudolstadt wegen Nichtbewilligung der Kammeralrente des Fürsten aufgelöst worden war, fanden gestern die **Neuwahlen** statt. Es wurden gewählt: 8 Vertreter der bürgerlichen Parteien und **7 Sozialdemokraten.** Eine Stichwahl zwischen einem Vertreter des Bundes der Landwirte und einem Sozialdemokraten ist erforderlich.

Fiume, 17. Februar. Gestern nachmittag bewarfen die **Ausständigen** das **Militär mit Steinen,** wodurch zwei Soldaten verwundet wurden. Das Militär machte von den Schußwaffen Gebrauch und verwundete zwei Arbeiter. Die Ausständigen zerstreuten sich darauf und das Militär begab sich in die Kaserne zurück. Im übrigen wurde die Ruhe nicht gestört. Wie verlautet, wird heute seitens der Ausständigen die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Petersburg, 17. Februar. Auf dem Güterbahnhof der Nikolaseisenbahn fiel beim Abladen eines Wagens eine von Wladiwostok gekommene Kiste zu Boden. Es erfolgte eine **Explosion;** mehrere Personen wurden verletzt. Der Wagen geriet in Brand, doch wurde das Feuer bald gelöscht. Bei einer hierauf angestellten Untersuchung zeigte sich, daß der Wagen **vollständig mit Sprengstoffen gefüllt** war.

Madrid, 17. Februar. Der **Ministerpräsident** hat sich dieser Tage zu Journalisten über die **Konferenz in Algeciras** geäußert und u. a. bemerkt, er glaube nicht, daß die Konferenz durch die Forderungen Frankreichs nach dem Generalmandat in der Polizeifrage scheitern werde. Er halte es für ausgeschlossen, daß die Konferenz ohne ein den **Frieden in Europa sicherndes** und für die Entwickelung Marokkos günstiges Abkommen beendigt werde.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 17. Februar		16. Febr.
Privatdiskont	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$
Österreichische Banknoten	85,15	85,15
Russische „	214 45	214,25
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,25	101,30
3 pZt. „	89,25	89,25
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,50	101,40
3 pZt „	89,25	89,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,—	103,10
$3\frac{1}{2}$ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,—	98,10
3 pZt. „ „ II „	86,70	86,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,40	91,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	80,10	80,20
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	93,90	94,20
Gr. Berl. Straßenbahn	196,40	196,25
Deutsche Bank	242,50	242,60
Diskonto-Kom.-Ges.	189,25	189,50
Nordd. Kredit-Anstalt	122,50	122,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	223,—	223,60
Bochumer Gußstahl	244,60	245,—
Harpener Bergbau	216,50	216,80
Laurahütte	244 10	245,25
Weizen: loko Newyork	$90\frac{7}{8}$	$91\frac{3}{4}$
„ Mai	185,75	187,50
„ Juli	187,75	188,50
„ September	—,—	—,—
Roggen: Mai	171,25	171,—
„ Juli	171,25	171,—
„ September	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 17. Februar. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 5453 Rinder, 2475 Kälber, 9169 Schafe, 9143 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 72 bis 76 Mk., b) 66 bis 71 Mk., c) 60 bis 63 Mk., d) 56 bis 58 Mk. **Bullen:** a) 72 bis 75 Mk., b) 66 bis 71 Mk., c) 57 bis 62 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 63 bis 65 Mk., c) 58 bis 60 Mk., d) 55 bis 58 Mk., e) 50 bis 54 Mk. **Kälber:** a) 87 bis 91 Mk., b) 77 bis 83 Mk., c) 56 bis 68 Mk., d) 54 bis 60 Mk. **Schafe:** a) 78 bis 81 Mk., b) 73 bis 75 Mk., c) 58 bis 63 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 76 bis — Mk., b) 74 bis 75 Mk., c) 71 bis 73 Mk., d) 72 bis — Mk.

Bekanntmachung.

Am 2. April 1906 wird an der **Königlichen höheren Maschinenbauschule zu Posen ein neuer Kursus** zur Ausbildung von niederem technischen Personal (Heizer, Maschinisten, Monteure, Werkmeister) eröffnet. Die Dauer des ganzen Kursus beträgt 12 Wochen im Jahre 1906 und 12 Wochen im Jahre 1907. Das Schulgeld beträgt 20 Mark für jeden Halbkursus.

Aufnahmebedingungen:

Vierjährige praktische Tätigkeit in einer Maschinenfabrik oder in einem sonstigen Gewerbe der Metallindustrie und ausreichende Kenntnis der deutschen Wort- und Schriftsprache. Programme versendet kostenlos und Anmeldungen nimmt entgegen die Direktion der Königlichen höheren Maschinenbauschule zu Posen, Petriplatz 1.

Posen, den 20. Dezember 1905.

Der Regierungs-Präsident.

Stadtverordnetenwahl!

Zu einer

allgemeinen

Wähler-Versammlung

behufs Besprechung der Stadtverordneten-Ersatzwahlen und nachheriger Aufstellung der Kandidaten für die dritte Abteilung ladet der Bürgerverein auf

Dienstag, den 20. Februar,
abends 8½ Uhr
nach dem großen Schützenhaussaale ein.

Der Vorstand des Bürgervereins

Redegewandte Herren

können als Kolporteure eintreten bei **W. Wilak**, Buchhandlung, Thorn, Coppernicusstr. 4.

Ein unverheirateter, ordentlicher

Kutscher

zum sofortigen Antritt gesucht.

C. B. Dietrich & Sohn G. m. b. H.

Ein ordentlicher, zuverlässiger

Instmann

von sogleich oder 1. April gesucht.
Peter Bartel, Ober-Nessau.

Für ein hiesiges **Getreide- und Futtermittelgeschäft** wird per 1. 4. 06 ein

Lehrling

mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst gesucht.

Offerten erbeten unter **B. S.** an die Expedition dieser Zeitung.

Ein ordentl. Laufbursche

von sofort gesucht. Meldungen in der Geschäftsstelle.

Wir suchen zum Antritt per 1. März a. c. oder später eine mit schriftlichen Arbeiten vertraute

Kassiererin.

Nur schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften erbitten

Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung.

Hotel- und Landwirtin, Stützen, Kochmamsell, Köchin, Kindergärtnerin, Bonnen, Näherinnen, Bufettfräulein, Verkäuferinnen für Konditorei, Stubenmädchen, Mädfür alles, Kellnerlehrlinge, Hausdiener, Kutscher und Laufburschen erhalten von sofort gute Stellungen.

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellen-Vermittler,
Heiligegeiststr. 17. — Fernsprecher 52.

Ordentliche Aufwärterin

gesucht. Brombergerstraße 102.

Wir offerieren:

Rotklee	Mk. 58.00
Weißklee ...	Mk. 54.00

garantiert seidefrei, sowie

blaue Lupinen ..	Mk. 5.25
gelbe Lupinen ..	Mk. 5.85
Prima Erbsen ...	Mk. 9.25
Wicken	Mk. 7.75
Seradella	Mk. 9.00

alles per 50 Kio franko Thorn.

Nathan Leiser & Co.,
Thorn, Coppernicusstr. 7.
Telefon 89.

Elegante Ball- und Gesellschafts-Toiletten,

Kostüme, sowie einfache Hauskleider werden in meinem Atelier schnell und tadellos angefertigt.

M. Orlowska, Gerstenstr. 8, 1.

Deutsche Bier- und Wein-Hallen!

Von heute ab:

Anstich des so beliebten und berühmten

„Königsberger Residenz-Bräu"

3/10 Liter 15 Pfg.

Vorzügliche Küche.

Ratskeller Thorn

Jnhaber: **Johann Wagner.**

Vorläufige Anzeige!

Anfang März eröffne ich am

Altstädtischen Markt Nr. 17

(früher **Geschwister Bayer**)

ein Damenhut u. Putzgeschäft

in feinsten und modernsten Genre.

Marie Stutterheim.

Artushof.

Sonntag, den 18. Februar, abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15.

Zur Aufführung gelangen u. a.:

Ouverturen: Weber „Oberon", Donizetti „Die Regimentstochter". Fantasien: Strauß „Fantasie über neuere deutsche Lieder", Bayer „Die Puppenfee". Walzer: Blon „Frauenliebe und Leben", Translateur „Geschichten aus dem Spreewald", Preßel „An der Weser", Lincke „Heimlich, still und leise" aus: „Bis früh um fünfe".

Neu! „Alleweil fidel", Karneval- und Bocklieder-Potpourri, Kohlmann.

Eintrittspreis: 50 Pfg. Familienbillets (3 Personen) 1 **Mk.** Eintrittskarten a 40 **Pfg.** und Logen sind vormehr am Buffett des Artushofes zu haben. Von 10 Uhr ab **Eintritt 20 Pfg.**

Krelle, Königl. Musikdirigent.

TIVOLI.

Sonntag, den 18. Februar:

Großes Streich-Konzert

ausgeführt von dem
Musikkorps des Infanterie-Regts. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61
Direktion: Korpsführer Herr **Römer.**

Auserwähltes Programm.

Eintrittspreis a Person 25 Pfg. — Von 8½ Uhr: Schnittbillets a Person 15 Pfg.

Anfang 6 Uhr.

Stottern!

Wer eine fließende Sprache erlangen will, melde sich **sofort.** — Prosp. geg. Eins. v. 30 Pf. in Briefm.

Sprachheil-Institut Eberhardt,
Graudenz, Getreidemarkt 11.

Pfandleihhaus

Bromberg, Friedrichstraße 5, beleiht **Juwelen, Gold- und Silbersachen.** Postaufträge werd. schnellstens besorgt. **Julius Lewin.**

Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.

Oeffentliche Sitzung

**am Montag, den 19. Februar 1906, um 6 Uhr abends
in der Aula des Königlichen Gymnasiums.**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden.
2. **Vortrag** des Direktors des Westpreußischen Provinzial-Museums, Herrn Professor **Conwentz** über: „**Die Erhaltung der Naturdenkmäler**" mit Lichtbildern.

Die Bewohner von Thorn und Umgegend werden zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.
Boethke.

**Mittwoch, den 21. Februar 1906,
abends 8 Uhr:**

Drittes Symphonie-Konzert

**der Kapellen des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 und des Pionier-Bataillons Nr. 17 (ca. 50 Musiker)
im Artushof.**

Zum Vortrag gelangen:

1.	Symphonie Nr. 2, D-dur op. 36	Beethoven.
2.	Sphärenmusik aus dem Quartett op. 17	Rubinstein.
3.	Peer Gynt-Suite	Grieg.
4.	Trauermarsch a. d. Musik-Drama „Götterdämmerung"	Wagner.
5.	Ouverture Nr. 3 z. O. „Leonore" (Fidelio) ...	Beethoven.

Eintrittspreis: Sitzplatz **1,50** Mk., Stehplatz **0,75** Mk., Schülerkarten **0,50** Mk., Logen a **7,50** Mk.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung von **E. F. Schwartz** zu ermäßigten Preisen zu haben.

Krelle. **Henning.**

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Sonntag, den 18. Februar,
nachm.
(bei halben Kassenpreisen):

Käthchen von Heilbronn.

Gr. hist. Ritterschauspiel in 5 Akten von Heinrich v. Kleist.

Abends 7½ Uhr:

Die Zwillingsschwester.

Lustspiel in 4 Aufz. v. Ludw. Fulda.

Dienstag:

Die Fledermaus.

Verein deutscher Katholiken.

Sonntag, den 18. Februar,
7 Uhr abends
im Viktoria-Saale:

Stiftungs-Fest.

Litteratur- u. Culturverein.

Sonntag, den 18. Febr.,
8½ Uhr abends:

Vortrag

des Herrn Rabbiner Dr. Rosenberg:
„Die Herodäer in der Geschichte u. in neuzeitlichen Bühnenstücken".

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn (e. V.).

**Mittwoch, den 21. d. Mts.,
abends 8½ Uhr im Schützenhause:**

Ausserordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. Wahl von Rechnungsprüfern.
3. Besprechung über die Stadtverordnetenwahl.

Der Vorstand.

Ziegelei-Park.

Heute, nachmittags 4 Uhr:

Streich-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des Fuß-Artl.-Regts. Nr. 15.

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familienbillets (3 Pers.) 50 Pfg.

Vorzüglicher Kaffee und Kuchen.

Wiener Café

Mocker.

Heute Sonntag:
Grosses

Familienkränzchen

Speisen u. Getränke
billigst in bekannter Güte.

Hierzu ladet freundlichst ein

Max Schiemann.

Bürgergarten.

Jeden Sonntag nachmittag:

Großes Familien-Kränzchen,

wozu freundlichst einladet

Emil Weitzmann.

Empfehle meine Lokalitäten für Vereine und Privatfestlichkeiten zur unentgeltlichen Benutzung.

No. 59 am Schlachthaus.

Sonntag, den 18. d. M.:

Großes Bockbierfest

Orden und Kappen gratis.
Dazu ladet freundlichst ein

Xaver Makowski.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 18. Februar 06.

Altstädtische evangelische Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.

Hierzu ein 2. Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.

FÜR DIE FAMILIE
Nr. 41 1906
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Die Erde bebt.

Roman von Lothar Brenkendorf.

(10. Fortsetzung.)

„Ich weiß natürlich nicht, ob sie verliebt ist, da sie mir in der Regel nicht die Ehre erweist, mich zu ihrem Vertrauten zu machen, aber ich wette, was Sie wollen, daß sie verlobt sein wird, noch ehe die Saison zu Ende geht, wenn Sie meinen Rat nicht befolgen."

„Verlobt? Gegen meinen Willen?"

„Was bedeutet Ihr Wille neben demjenigen dieses kleinen Fräuleins? Sind die Dinge erst einmal so weit gediehen, daß sie mit ihrem eigenen Herzen im Reinen ist, so wird Ihnen selbstverständlich nichts anderes übrig bleiben, als Ja und Amen zu sagen."

„Was Sie da reden, ist nichts als Unsinn! Ich müßte doch am Ende etwas bemerkt haben; denn sie hat sich niemals sonderlich bemüht, mir gegenüber Komödie zu spielen. Auch weiß sie besser, als irgend jemand, daß dieser ganze Haufe von Verehrern lediglich mit der großen Mitgift liebäugelt, die man zugleich mit ihrer Hand erwarten darf. Es ist keiner unter der ganzen Schar, dem sie vor den andern den Vorzug gibt — verlassen Sie sich darauf!"

„So haben Sie niemals einen Verdacht gegen diesen Baron von Trauenstein gehabt, der ihr getreulich wie ihr Schatten zu folgen pflegt?"

„Gegen den am allerwenigsten! Sie behandelt ihn ja geradezu abscheulich."

„Ein augenfälliger Beweis dafür, daß er ihr nicht gleichgültig ist! Wollen wir hundert gegen eins auf den Baron wetten als auf Ihren künftigen Schwiegersohn?"

Forester antwortete nicht sogleich. Mit finster gefurchter Stirn starrte er durch das Fenster; aber als Lincoln Greaves nun in seiner ungenierten Weise den Hut aufsetzte und der Tür zuging, hielt er ihn zurück.

„Wenn es wirklich so stände, könnte ich ihm ja vielleicht unfreundlich begegnen, könnte ihm merken lassen, daß seine häufigen Besuche mir nicht angenehm sind —"

„Gewiß! — das wäre wenigstens ein Mittel, die Sache zu beschleunigen! — Wie ich Fräulein Maud kenne, wird nichts anderes ihr die Verbindung mit dem Baron so erstrebenswert erscheinen lassen, als der Verdacht, daß man darauf ausgeht, sie zu hintertreiben."

„Sie meinen also, daß eine weite Reise besser zum Ziele führen würde?"

„Wenn Sie sie durchsetzen können, ohne Ihre eigentliche Absicht erraten zu lassen — allerdings! Sie brauchen sich ja nur von Ihrem Hausarzt einen Aufenthalt in Egypten oder Madeira zur Stärkung Ihres angegriffenen Nervensystems verschreiben zu lassen! — Wer weiß, ob ich Ihnen nicht sogar die Freude bereiten würde mich einer solchen Vergnügungstour anzuschließen! Sie wissen, daß ich mich ausgezeichnet darauf verstehe, den Reisemarschall zu machen."

Als Greaves gegangen war, kehrte der Hausherr zwar an seinen Schreibtisch zurück, aber die Neigung, sich mit geschäftlichen Dingen zu befassen, mußte er inzwischen ganz verloren haben. Ohne sich zu setzen, starrte er eine geraume Weile düster vor sich nieder, und es schien, als ob seine breite, kraftstrotzende Gestalt dabei immer gedrückter und hilfloser in sich selbst zusammensinke.

Dann aber raffte er sich auf und strich wieder mit der Hand über die Stirn und Augen, wie wenn er da etwas Lästiges, Drückendes wegwischen könne.

„Unsinn!" murmelte er. „Unsinn — eins wie das andere! Er hat nur sein Vergnügen daran, mich zu quälen."

An der einen Längswand des Zimmers befand sich eine kleine, mit einem orientalischen Teppich verhängte Tapetentür. Sie war verschlossen, aber William Forester trug den Schlüssel in der Tasche, und mit einem Fingerdruck hatte er jetzt die schmale Pforte geöffnet. Doch er trat nicht sogleich in den dahinter liegenden Raum, sondern blieb noch ein paar Sekunden lang lauschend stehen, als ob er überrascht zu werden fürchte.

Dann erst, als ringsumher alles still geblieben war, verschwand er in der kaum mehr als mannshohen Oeffnung der Wand, und hinter ihm knirschte der Schlüssel im Schloß der hastig zugezogenen Tür.

7.

Als Rudolf Hellborn das Kabinett des Hausherrn verließ, um sich in sein eigenes Zimmer zu begeben, traf er mit Fräulein Maud Forester zusammen. Sie war stehen geblieben, um sein Herankommen abzuwarten, und als er mit einer stummen Verbeugung vorüber gehen wollte, redete sie ihn an.

„Sind Ihre nächsten Obliegenheiten sehr dringend, Herr Hellborn? Oder würden Sie mir ein paar Minuten Ihrer kostbaren Zeit zum Opfer bringen können?"

„Ihr Herr Vater hat mich vorläufig entlassen, da ein Besuch bei ihm ist," gab er höflich zurück; „wenn Sie mir einen Auftrag zu erteilen wünschen, bin ich also ganz zu Ihrer Verfügung."

„Sie sollen mir nur ein kleines Lied auf dem Flügel begleiten. Es wird Ihnen keine Schwierigkeiten machen, obwohl Sie es nicht kennen."

Sie kehrte, von Hellborn gefolgt, in das Musikzimmer zurück und legte Trauensteins Komposition auf den Notenhalter des Instruments. Die einfache Begleitung machte dem Kandidaten in der Tat keine Schwierigkeiten, und selbst die kleinen Launen und Unarten, welche Maud trotz ihrer musikalischen Schulung beim Singen nie ganz ablegen konnte, schienen ihm bereits so bekannt und vertraut, daß sie nicht die leiseste Störung im Gefolge hatten.

Als sie geendet hatten, schien Maud auf eine Aeußerung ihres Begleiters zu warten, und da er schwieg, fragte sie:

„Ein schönes Lied — nicht wahr? Oder sind Sie darüber etwa anderer Meinung?"

„Ich bin nicht kunstverständig genug, um mir ein Urteil dieser Art zu erlauben," erwiderte er ausweichend, aber die junge Amerikanerin bestand fast ungeduldig auf ihren Willen:

Das Zauberpulver.

Humoreske von Alexander Wilke.

(Nachdruck verboten.)

In den hellerleuchteten Räumen des Offizierskasinos zu R. feierte man das Stiftungsfest des xten Ulanenregiments. Eine bunte Menschenmenge — wohin man sah, blitzende Uniformen, rauschende Seidenkleider, leuchtende Schultern. Etwas abseits, in einer Ecke des Nebensaales, flüsterte der lange Leutnant von Witzdorf mit einem Kameraden. „Du, Harden, das gibt einen Hauptspaß.“ — „Wird's der Knurrwitz auch vorher nicht merken?“ — „Der ist ein ein viel zu unschuldiges Gemüt.“ — „Er soll aber durch sein virtuoses Geigenspiel nicht wieder der kleinen Kommandeurs-Else den Kopf verdrehen.“ — „Hm“, schmunzelte Harden, „du willst das lieber allein besorgen, lieber Witzdorf? — Na, morgen beim Rennen wirst du ja auf deiner „Carmen“ den Vogel abschießen und den Silberhumpen aus Elschens Händen entgegennehmen, aber immerhin, der Knurrwitz ist ein schätzbarer Gegner. Pst! Da tritt er aufs Podium.“

Hätte der Oberleutnant Knurrwitz geahnt, was für ein Komplott gegen ihn geschmiedet war, so würde er weniger vertrauensvoll in die dunklen Augen der Kommandeurstochter geblickt haben, die an der Seite des Obersten dem Podium gegenübersaß. Er hätte dann sein Instrument aufmerksam gemustert, ehe er sein Spiel begann. Im Saale lautlose Stille. Knurrwitz neigte sein Antlitz sanft auf die Geige hinab, um mit einer Berliotschen Komposition seine Zuhörer zu begeistern. Doch was war das? — Kaum hatte er den ersten Satz beendet, als er unruhig wurde, und es in seinem Antlitz zu zucken begann, erst um die Nasenflügel, dann um die Augen, den Mund. Das Gesicht des Spielenden wurde blaurot, das Kitzeln in der Nase nicht mehr zu ertragen, wie der Blitz sank die Geige hinab und „hatschi . . . hatschi . . . hatschi“ erschütterte ein fürchterliches Niesen den Festsaal. Einen Augenblick herrschte ringsumher peinliches Schweigen, das sich aber mit einem Schlage in ein unbändiges Lachen verwandelte, zumal das Niesen nicht enden zu wollen schien. — Mit einer hastigen Verbeugung verschwand der Oberleutnant von der Stätte der erhofften Triumphe. Schön-Elschen aber blickte traurig drein, und Witzdorf, dessen Tischdame sie war, hatte den Abend über eine sehr stille Partnerin an ihr.

* * *

Es war am Morgen des Sonntags. In den Pferdeställen der Offiziere entwickelten die Burschen eine rege Tätigkeit. Der Stall des Oberleutnants Knurrwitz und des Leutnants von Witzdorf lagen in demselben Gehöft. Pawlick, der Bursche des Oberleutnants, ein biederer Wasserpolacke, war soeben bei Hiob, dem Burschen des Leutnants, zu Besuch eingetroffen. Mit scheelen Blicken sah er dem andern zu, der eben sein Pferd striegelte. —

„Weiß ich schon“, begann der Pole endlich gesenkten Kopfes das Gespräch, „Eure Stute, der „Carmen“, wird wieder gewinn' das Rennen, und unser „Lothar“ kriegt er wieder nischt. Aber so is im Leben, der wos hat er nischt, kriegt er nischt, und der, was hat er ville Geld, kriegt er noch mehr. Du — Hiob, aber was hast du da für Flasche stehn im Wasser?“ — „Das ist eine halbe Flasche Champagner, die bekommt unsere „Carmen“ kurz vor dem Rennen.“ — Pawlick seufzte. „Na ja, mit solche verschiddene Experimenter, da muß ja der Luder gewinnen!“ — „Du Pawlick, ich werde dir etwas sagen, aber du darfst es niemanden verraten.“ Um Hiobs Nasenflügel zuckte es in unterdrückter Schelmerei. „Weißt du, warum die „Carmen“ gewinnt? Nicht wegen dem Sekt. Denn, weißt du, den sauf ich selber und fülle dann Selterwasser in die Flasche und geb ihr das. Aber weißt du, Pawlik, ich hab' ein Zauberpulver, siehst du hier.“ Hiob zog eine Düte aus der Hosentasche. „Das Pulver streu ich meinem Pferde heimlich, kurz vor dem Rennen unter den Sattel, dann läuft es wie der Satan.“ Pawlick machte lüsterne Augen nach der Düte. „Ist das auch wahr, Hiob, „du bist immer solcher Spaßvogler! Das ist eine richtige Zauberpulver?“ — „Wie ich dir sage, meine selige Urgroßtante hatte einen Vetter in Indien, der hat es ihr geschickt.“ — „Aha, — von die Indianer! — Du, Hiob, gib mir bissel.“ — „Nee, davon kriegst du nichts.“ — „Neidische Hammel!“

Plötzlich horchten beide auf. „Hiob, Hiob, Hiob!“ rief vom Vorderhause her eine Stimme. „Deine Leutnant ruft dir!“ Schnell war Hiob draußen und vergaß — oder ließ er es vielleicht absichtlich liegen? — das Zauberpulver. Es war der Rest von dem Zauberpulver, das der Oberleutnant gestern auf seinem Geigenbogen gefunden und das ihm eine so unerwartete Niederlage bereitet hatte. Pawlick hatte kaum die Düte liegen sehen, als er sie blitzschnell in seine Tasche versenkte und schnellen Schrittes nach seinem Stalle eilte. Er ließ sich auch den gaunzen Tag vor Hiob nicht mehr blicken. — —

Der Rennplatz am Nachmittag zeigte sein bekanntes Gesicht. Uniformen, kostbare Toiletten, Lebemänner, nervöse Pferde, das Schnurren des Totalisators, ein unruhiges Auf- und Nieder von Menschen der ganzen und halben Welt. In einer der vordersten Reihen der ersten Tribüne saß der Oberst und Kommandeur des Ulanenregiments. Neben ihm seine Tochter. Auf dem Sattelplatz hielt Pawlick mit „Lothar“, der ganz gegen seine Gewohnheit unruhig umhertänzelte. Leutnant von Witzdorf saß schon auf seiner Rappstute „Carmen“. Eben bestieg auch der Oberleutnant sein Pferd. „Du, Knurrwitz,“ wunderte sich der lange Leutnant, „was hat denn dein „Lothar“, der tut ja so furchtbar feurig.“ Doch Knurrwitz war schlecht auf Witzdorf zu sprechen. „Na, vielleicht paßt dirs nicht, daß mein Gaul auch Temperament hat . . . ho . . . ho . . . „Lothar“, was hat die Kanaille?“ — Es war inzwischen hohe Zeit geworden, zum Start aufzugalloppieren. Auf der Tribüne wurde man ungeduldig. Plötzlich kamen Knurrwitz und Witzdorf vorbeigesprengt. — „Donnerwetter,“ kopfschüttelte der Oberst, „das ist doch der Braune vom Knurrwitz, der „Lothar“? Ist doch sonst so fromm?“

Der Oberleutnant wußte sich das Rätsel auch nicht zu lösen. Jedenfalls hatte er alle Mühe, oben zu bleiben. „Lothar bockte unabläßig, feuerte wütend hinten aus und drehte den kurzen Schwanzstummel wie einen Wirbel. Auf einmal schien dem Gaul ein anderer Gedanke zu kommen. Er konzentrierte sich plötzlich rückwärts, immer weiter den Tribünen zu. Dort blieb er halten und versuchte plötzlich, seine Breitseite an den Stangen zu reiben. Die Zuschauer lachten, und Knurrwitz wurde wütend. — „Nur nicht noch eine Blamage,“ stöhnte er. Mit aller Gewalt preßte er dann das Pferd mit den Schenkeln zusammen und schlug ihm die Sporen in die Flanken, bis „Lothar“ mit wilden Sprüngen nach vorn galloppierte. Gerade kam er zum Start, da senkte der Starter die Flagge und fort gings in wildem Jagen. — „Knurrwitz, Knurrwitz,“ riefen verwundert die übriger Reiter, „das ist doch der alte „Lothar“, der läuft ja wie der leibhaftige Satan!“ Doch der alte Oberleutnant hörte nicht, er stürmte allen weit voraus. In ruhigem, langgestrecktem Galopp folgte ihm Witzdorf auf „Carmen“. „So elegant ist ja der Knurrwitz sein Lebtag nicht geritten,“ konstatierte der Oberst auf der Tribüne und folgte mit seinem Fernglas den Reitern. Schön Elschens Augen leuchteten. — Zuletzt wurde es nur noch ein Wettkampf zwischen Knurrwitz und Witzdorf, dessen Rappstute jedoch Mühe hatte, neben dem rasend dahinstürmenden Braunen standzuhalten. Schon mußte Witzdorf von seiner Peitsche Gebrauch machen. „Hurra, Hurrah,“ umbrauste es nun Roß und Reiter, als sie dem Ziel immer näher kamen. Und jetzt jagte „Lothar“ wahrhaftig mit einer Nasenlänge vor „Carmen“ durchs Ziel.

Knurrwitz wußte selbst nicht, wie ihm geschah. Der Teufel mußte heute in dem Gaul stecken, der es doch bei weitem nicht mit Witzdorfs berühmtem „Carmen“ aufnehmen konnte. Aber daß es das Rennen gewonnen, war nun Tatsache und ein wonnevolles Gefühl durchzuckte ihn. —

Pawlick stand mit erregtem, aber siegesstolzem Gesicht am Sattelplatze, um seinen Herrn in Empfang zu nehmen. „Gratulieren ich dem Herrn Oberleutnant, das hab ich gewußt, wird er der „Lothar“ heut gewinnen mit Zauberpulver!“ — „Was faselst du, Kerl?“ Doch zu weiteren Auseinandersetzungen war keine Zeit. Knurrwitz mußte zum Sattelplatz und zur Tribüne. „Aha, da kommt er ja, Else,“ rief dort der Kommandeur, „brav gemacht, geritten wie das Wetter, hätte Ihnen das garnicht zugetraut, offen gestanden, und dem alten „Lothar“ erst gar nicht; na gratuliere jedenfalls!“ — „Ich auch, Herr Oberleutnant,“ sagte Elschen und überreichte mit holdem Erröten dem glücklichen Sieger den Silberhumpen, während Witzdorf neiderfüllt von weitem zusah. Denn aus den Augen der Kommandeurstochter, die liebevoll auf dem Sieger ruhten, konnte man einen weiteren, viel schöneren Sieg für den Oberleutnant herauslesen.

„Wenn nicht ein Urteil, so müssen Sie doch eine Meinung haben, und es würde mich gerade in diesem Falle sehr lebhaft interessieren, dieselbe zu erfahren."

„Da Sie es durchaus wünschen, Fräulein Forester — ich kann weder der Dichtung noch der Komposition sonderlichen Geschmack abgewinnen. Eine leichte Tändelei ohne musikalischen Wert! Aber sie beansprucht wohl auch kaum, für mehr als das genommen zu werden."

Er bemerkte nicht, daß Maud unwillig die frischen Lippen zusammenpreßte, und selbst die etwas spitzige Betonung schien ihm nicht aufzufallen, da sie antwortete:

„Vielleicht hat der Autor doch eine etwas bessere Meinung von seinem Werke gehabt, da er es für gut genug hielt, mir seine Widmung anzutragen. Erraten Sie, Herr Hellborn, wer dieser Autor ist?"

„Der Herr Baron v. Trauenstein vermutlich," sagte er arglos und ohne selber recht zu wissen, wie er mit solcher Sicherheit gerade auf jenen Namen verfallen war; in dem Blick aber, welchen Maud auf sein Gesicht richtete, prägte sich ein unverkennbares Mißtrauen aus.

„Sie wußten es also — oder es machte Ihnen doch wenigstens keine Schwierigkeit, es zu erraten? Und geschah es etwa deshalb, daß Sie der kleinen Tondichtung jede musikalische Bedeutung absprachen?"

„O nein! — die Person des Urhebers ist mir gewiß gleichgiltig. — Aber man wird den Komponisten wie den Dichter nach dieser Probe schwerlich für etwas anderes als für einen begabten Dilettanten halten können."

Sie wollte etwas erwidern — etwas Heftiges und Unfreundliches vielleicht; aber sie hielt die Worte doch noch zurück, die ihr bereits auf den Lippen schweben mochten. Nur das Heft mit den geschriebenen Noten nahm sie etwas ungestüm an sich, als wollte sie damit verhindern, daß noch eine weitere unliebsame Kritik daran geübt werde.

„Haben Sie sonst noch Befehle für mich?" fragte Rudolf nach einer kleinen Weile. Maud schüttelte verneinend den Kopf; aber ehe der Sekretär sich hatte entfernen können, erschien der Diener auf der Schwelle und meldete in seiner steifen, würdevollen Weise:

„Madame Löwengard wünscht dem gnädigen Fräulein ihre Aufwartung zu machen!"

Blitzschnell war jeder Schatten des Mißmuts von der Stirn des jungen Mädchens verschwunden, und mit dem unverstellt freudigen Ausruf: „Lucy! — liebste Lucy!" eilte sie der Eintretenden entgegen. Diese war eine auffallend schöne und elegante junge Dame, deren liebenswürdiges Lächeln in diesem Moment etwas wirklich Bezauberndes und Verführerisches hatte.

„Ich störe dich, wie ich sehe, meine süße Maud! Du hast Besuch — —"

Ein neugieriger und keineswegs unfreundlicher Blick war dabei zu Rudolf hinüber geflogen. Fräulein Maud aber kräuselte etwas verächtlich die Lippen.

„Herr Kandidat Hellborn, der Sekretär meines Vaters, hat die Gefälligkeit, mich beim Singen zu begleiten, so lange Maestro Pironi sich auf seiner großen Konzertreise befindet. — Aber wir waren ohnedies mit unserer Uebung zu Ende."

Eine kleine hochmütige Kopfbewegung bedeutete dem Erwähnten, daß er sich nunmehr zurückziehen möge, und Rudolf, den diese Art der Verabschiedung tief verletzte, ging hinaus, ohne den auffallend freundlichen Gruß zu bemerken, mit welchem die fremde Dame seine leichte Verbeugung erwiderte.

Maud wandte sich nun mit vermehrter Lebhaftigkeit an ihre Besucherin.

„Wie hübsch ist es von dir, Lucy, daß du dein Versprechen endlich eingelöst hast! Ich glaubte wahrhaftig, du hättest mich in dem tollen Wirbel der Saison ganz und gar vergessen."

„Ein sehr häßlicher Verdacht, meine teure Maud! Ich sehnte mich vielmehr von ganzem Herzen danach, endlich einmal ungestört unter vier Augen mit dir plaudern zu dürfen. Aber es ist wahr, wir sind die beklagenswerten Sklavinnen unserer gesellschaftlichen Verpflichtungen. Seit vierzehn Tagen habe ich kaum eine einzige Viertelstunde wirklich zu meiner Verfügung gehabt. Und dabei ist der Sommer noch so fern! Ich weiß in Wahrheit kaum, wie ich das tolle Leben bis dahin werde ertragen können."

„Aber du siehst trotzdem strahlend und blühend aus wie eine Märchenfee! Noch also haben wir von jenen furchtbaren Strapazen nichts Ernstliches für dich zu fürchten."

„Du bist eine Schmeichlerin! Aber ich gehöre nicht zu den thörichten Frauen, die sich von ihrer eigenen Eitelkeit bestechen lassen. Mein Spiegel ist ein sehr aufrichtiger Freund, und er sagt mir immer deutlicher, daß die Tage der Jugend und des sorglosen Genusses für mich gezählt sind. Wer weiß, wie bald mir die letzte der Rosen verblüht sein wird, deren es für dich noch eine so unerschöpfliche Fülle gibt!"

„Ach, das ist nicht dein Ernst. Mit zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahren —"

„Fünfnndzwanzig, meine teure Maud — davon ist auch nicht eine Stunde wegzulügen. Und am Ende sind es nicht einmal die Jahre allein, welche uns Frauen altern lassen. Wenn man Erfahrungen hinter sich hat, wie es die meinigen sind —"

Sie hielt inne und blickte mit einem schwermütigen Augenaufschlag zur Zimmerdecke empor. Und wenn vorhin das heitere Lächeln ihr so reizend angestanden hatte, so war die sanfte Trauer in ihren Mienen jetzt sicherlich nicht weniger kleidsam.

„Du hattest das Unglück, nach kurzer Ehe deinen Gatten zu verlieren," sagte Maud voll aufrichtiger Teilnahme, „aber die Zeit, die ja eine so treffliche Trösterin sein soll —"

„Die Zeit?" unterbrach Frau Lucy mit einem wehmütigen Kopfschütteln. „Ach, glaube mir, mein Herz: es gibt keine schlechtere Heilkünstlerin als sie. Sie macht uns wohl stumpfer, wie sie uns älter macht, und sie lehrt uns vielleicht auch, manches mit Ergebung zu tragen, was wir anfangs für unerträglich hielten, aber von dem, was wir einmal verloren haben, bringt sie uns nichts zurück. Das höchste Glück tritt wohl nur ein einziges Mal im Leben an uns heran. Haben wir es da übermütig verschmäht oder leichtsinnig verscherzt, so schafft auch die unaufhaltsam rollende Zeit uns das Entflohene niemals wieder."

„Du aber hast es doch besessen, dies höchste irdische Glück — und ich meine, auch die Erinnerung an eine entschwundene Seligkeit müßte noch ihre Freuden haben."

„Vielleicht! — Aber wer hat dir gesagt, daß ich jemals glücklich gewesen sei? Ach, ich war vielleicht nie weiter davon entfernt, als während meines kurzen Ehestandes."

Die junge Amerikanerin erhob ihre klaren, klugen Augen zu dem schönen Gesicht der Freundin und schüttelte das Köpfchen.

„Wie wäre das möglich? Mußte dein Mann dich denn nicht auf den Händen tragen?"

„O, nicht an ihm lag die Schuld! Er war so ritterlich und rücksichtsvoll, als es bei seiner etwas prosaischen Natur überhaupt möglich war. Aber er war um siebenunddreißig Jahre älter als ich, war ein nüchterner, kühl rechnender Kaufmann und — was für ein eheliches Glück vielleicht schwerer ins Gewicht fiel als diese Mängel — ich habe ihn niemals geliebt."

„Nicht geliebt? Und warst dennoch seine Frau geworden? Nein, Lucy, jeder anderen könnte ich das glauben — nur nicht dir."

„Und warum gerade mir nicht, du holdeste aller Schmeichlerinnen? Ist es in deinen Augen denn eine so große Sünde, ohne Liebe zu heiraten?"

„Ehrlich gesprochen — ja! Und ich habe seit dem Tage, da wir uns am Strange von Ostende kennen lernten, eine so innige Verehrung gehegt, daß selbst deine eigene Versicherung mich nicht dahin bringen könnte, dich unter jene Geschöpfe zu zählen, welche sich verkaufen lassen oder in kalter Berechnung sich selbst verkaufen."

Um Frau Lucys Lippen spielte wieder jenes bezaubernde Lächeln, das ihr im Fluge alle Herzen gewinnen mußte: aber in ihren Augen war blitzschnell eine Flamme aufgezuckt, die in eigentümlichem Gegensatz zu diesem zärtlichen, bestrickenden Lächeln stand.

„Du drückst dich ein wenig hart aus, meine liebe Maud, denn manche jener armen Frauen ist doch vielleicht zu bemitleiden. In Bezug auf mich aber magst du ganz ruhig sein; denn ich habe mich weder verkauft noch verkaufen lassen. Ich heiratete meinen Mann eben nur, weil er mir nicht geradezu mißfiel und weil ich namenlos unglücklich war."

„Namenlos unglücklich? Und deshalb —"

(Fortsetzung folgt.)

Währenddem hatte unten „Lothar" noch einmal seine Tollanwandkung gekriegt und war, aus der Hand des Burschen sich losreißend, wie rasend fortgestürmt. Er hatte ein bestimmtes Ziel im Auge. Hinter dem Rennplatz war ein großer Wassertümpel. Das wußte „Lothar" und stürzte sich, wie befreit von einem Schrecken, dort hinein und schüttelte sich wohlig. — Pawlick war ihm nachgestürzt und lachte jetzt verständnisinnig. „Beißt er, der Zauberpulver? Aber wart, — komm, gute „Lothar", werde ich dir schön bekühlen." — Am Abend aber strich Pawlick schmunzelnd ein Zehnmarkstück seines Leutnants ein.



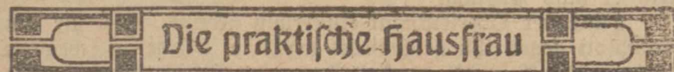
Die Zahnheilkunde.

Die moderne Epoche der Zahnheilkunde hat mit der Einführung der antiseptischen und aseptischen Verfahren, also der auf eine Tötung der Krankheitskeime abzielenden Behandlung eingesetzt. Seitdem hat der Zahnarzt aufgehört, die Zange als sein hauptsächlichstes Werkzeug zu betrachten, und ist vielmehr vor allem auf die Erhaltung der natürlichen Zähne bedacht, statt auf deren Herausnahme und ihren Ersatz durch künstliche. Die Zahnheilkunde ist jetzt in erster Linie eine konservierende geworden und beginnt die darauf gerichtete Tätigkeit schon am Milchgebiß der Kinder. Selbst wenn die Erkrankung der Milchzähne nicht auch schon die Gesundheit des endgiltigen Gebisses beeinträchtigen würde, müßte jeder einsehen, daß die schlechten Zähne im Munde der Kinder auf die Verdauung der Speisen hinderlich wirken und so namentlich für schwächliche Kinder von unberechenbarem Schaden sind. Außerdem aber ist zu bedenken, daß sich der Zahnwechsel über 6—7 Jahre erstreckt und so allmählich vor sich geht, daß immer die Gefahr besteht, die neuen Zähne könnten mit ihren frischen Kronen an stockige Milchzähne stoßen und dadurch gleich in der ersten Zeit ihres Daseins angesteckt werden. Glücklicherweise verfügt die heutige Zahnheilkunde über ausgezeichnete und zuverlässige Mittel, die Milchzähne in hinreichendem Gesundheitszustand zu erhalten, der jene nachteiligen Möglichkeiten ausschließt. Die Eltern aber sollten ihre Kinder dahin erziehen, daß sie im Zahnarzt nicht ein Schreckgespenst sehen, sondern einen hilfreichen Freund, der sie vor Zahnschmerzen und noch schwereren Schäden bewahrt. Was die Erhaltung des zweiten Gebisses betrifft, so sind darin die mehrwurzeligen Backzähne, wenn sie einmal bis in die Höhle hinein erkrankt sind, am ungünstigsten gestellt. Dennoch ist es unbestreitbar, daß der moderne Zahnarzt auch bei ihnen nur noch in kaum 10 vom Hundert der Fälle einen Mißerfolg zu verzeichnen hat. Bei allen einwurzeligen Zähnen aber ist die Möglichkeit der Erhaltung eine fast unbegrenzte. Das Ausziehen eines Zahns kann heute nur noch unter vereinzelten Bedingungen ratsam sein. Vielleicht wird in einer nicht zu fernen Zukunft die Zahnzange zu den ganz veralteten Geräten gehören.



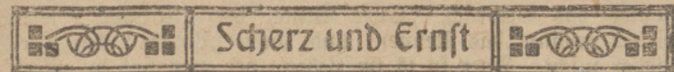
Kleider machen Leute.

Der Erfinder des Fracks war ein gewisser Brummel, Oberst im 10. großbritannischen Husarenregiment. Die ersten Modedamen Londons hatten im Jahre 1815 einen neuen Tanzzirkel gegründet, in welchem besonders der eben von Deutschland importierte Walzer gepflegt wurde, und auf diesen Bällen war es, wo Sir Bryan Brummel seine höchsten Triumphe erntete. Die Zeichnung für den Frack hat er höchst eigenhändig entworfen und unter seiner persönlichen Leitung war der Zuschnitt erfolgt. Die Aufregung der Londoner Modewelt war unbeschreiblich, als der edle Colonel zum ersten Male im Frack auf einer Soirée des Prinzregenten erschien, und Brummel erntete Triumphe und Huldigungen. Eine Hauptspezialität Brummels bildeten die Westen. Er verschwendete in diesem Artikel ganz enorme Summen. Geraume Zeit war Brummel der alleinige Beherrscher des Reiches der Mode. Da schlug auch seine Stunde. Dem unerreichbaren Brummel, dem Fürsten der Mode, der allein Hunderttausende für Westen geopfert hatte, gingen die Gelder aus. Von Stund an war auch der Glanz seines Namens erloschen. Und in der Tat, was blieb vom schönen Brummel übrig, wenn man ihn sich der Equipagen, Pferde, Kravatten, Westen, Lackschuhe, Fracks, Ringe, Uhren, Tuchnadeln und Tabatièren entkleidet vorstellte? Nichts als eine witz- und geistlose, fade und charakterlose Puppe. Seine bisherigen Sklaven verließen ihn treulos und setzten es durch, daß er sein geliebtes London verlassen und nach Frankreich gehen mußte: man hatte ihm ein dortiges untergeordnetes Konsulat verliehen. Aber er konnte seinen Sturz nicht verschmerzen, eines Morgens war er irrsinnig geworden. Im Irrenhause ereilte ihn am 27. März 1840 der Tod, als seine zitternden Finger eben noch eine Krawattenschleife zu formen versucht hatten. Das war das Ende des Schöpfers des Fracks, des berühmtesten Stutzers seines Jahrhunderts.



Wie man Hausgrillen vertilgt. Man nimmt zwei Teile Borax, einen Teil Mehl und einen Teil Zucker, pulverisiert diese Substanzen und vermischt sie sorgfältig zu einem gleichartigen Pulver, welches man auf viereckigen Stückchen Papier an den Ort legt, wo die Insekten gut dazu gelangen können. Wenn die Grillen vertilgt sind, so muß man die Einwanderung einer neuen Kolonie verhüten. Dies erreicht man, indem man die Spalten und Löcher der Mauern gehörig verstopft oder verschmiert.

Kitt für Glas, Steingut, Porzellan u. dergl. In ein kleines irdenes Gefäß schabt man von gewöhnlicher weißer Kreide einige Messerspitzen voll und mengt diese tropfenweise mit Gummi arabicum, bis die Masse dickflüssig geworden ist. Der zu kittende Gegenstand wird erst auf dem Rand des Bruches dünn mit Gummi arabicum bestrichen, alsdann, sobald er ein wenig getrocknet, mit dem beschriebenen Kitt; zuletzt legt oder stellt man das gekittete Gefäß so, daß beide Teile fest aneinander bleiben und läßt sie trocknen. Falls der Kitt übergetreten ist und somit das Gefäß schlecht aussieht, kratzt man ihn, wenn er trocken, mit einem feinen Federmesser behutsam ab. Hat man sehr viel zu kitten, so streue man zu der Kreide noch ein wenig Stärkemehl. Ist ein Gegenstand in viele kleine Teile zerbrochen, so kitte man erst einen Scherben an, dann, wenn dieser trocken, wieder einen, und so fort. Zum Gebrauch für nasse und feuchte Sachen eignen sich die so gekitteten Gefäße nicht, aber trockene Gegenstände kann man gut darin aufbewahren.



Traue nicht, daß hinter hoher Stirne
Stets ein Hochgedanke säume:
Oft maskiert ein solcher Strebegiebel
Nur die leeren Bodenräume.

Kannibalische Auslegung. „Wie, Sie haben den Missionar aufgegessen, obwohl Sie ihn lieb hatten?" Häuptling: „Ja, Sie wissen doch, der Weg zum Herzen führt durch den Magen!"

Boshaft. Dichter: „Denke dir, meine verlorenen Manuskripte sind von einem Arbeiter gefunden worden; der Biedere wollte nicht einmal eine Belohnung annehmen!" Freund: „Vielleicht hatte er sie vorher gelesen?"

Einfaches Mittel. „Meine Frau weint noch immer, wenn ich ihr etwas nicht kaufen will." — „Da macht es meine Frau schon anders: sie lacht mich aus und kauft sichs selbst."

Ein Unterschied. Oldboy: „Katharina wird mich als Gatten immer nachsichtig finden." — Mutter: „Meinst du gegen sie oder gegen dich selbst?"